

Einzelbesprechung

Geld

Hanno Pahl, Geld, Kognition, Vergesellschaftung. Soziologische Geldtheorie in kulturevolutionärer Absicht. Wiesbaden: Springer VS 2021, 524 S., kt., 54,99€

Besprochen von **Em. O. Univ.Prof. Dr. oec. publ. Dipl.-Soziol. Paul Kellermann**: Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Institut für Soziologie,
E-Mail: Paul.Kellermann@aau.at

<https://doi.org/10.1515/srsr-2022-2023>

Schlüsselwörter: Geschichte der Geld-Entwicklung, Koevolution gesellschaftlicher Institutionen, Formzusammenhang

„Geld, Kognition, Vergesellschaftung. Soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht“ ist der Titel des über 500 Seiten starken Buchs von *Hanno Pahl*. Seine Intention war, die Entwicklung von Geld im Rahmen der gleichzeitigen Entwicklung anderer gesellschaftlicher Leistungen wie die der Schrift oder der Rationalität historisch zu beschreiben. Dazu referiert er anhand sehr umfangreicher, vor allem englischsprachiger, Studien entstehende Neuerungen im Sinne zunehmender gedanklicher Abstraktionen (Kognition) während geschichtlicher Epochen. Diese bestehen von mehreren Jahrtausenden im Fall Mesopotamiens und von mehreren Jahrhunderten im Fall Griechenlands, jeweils der Jahre vor Beginn der heute gängigen Zeitrechnung. „Das Ziel der Untersuchung besteht [...] darin, die in diesem Buch verfolgte soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht am Material zu konturieren“ (S. 269).

Mit diesem Buch beansprucht er, belegen zu können, „dass es ertragreich ist, die tradierten Forschungsagenden der Geldsoziologie zwar fortzuführen, dass es aber angezeigt ist, sie zu überbieten und in Richtung einer umfassenden, interdisziplinär informierten soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht auszubauen“ (S. 3). Wesentliche Konzepte seines theoretischen Ansatzes zur „Kultur-Evolution“ (also der Entwicklung von kulturellen Phänomenen) sind Koevolution, Formzusammenhang und Achsenzeitkultur.

Was *Pahl* unter „Koevolution“ versteht, erklärt er mehrfach; ein Beispiel: „Deutliche Hinweise auf das Vorliegen koevolutionärer Prozesse zeigen sich nicht zuletzt darin, dass sowohl die Geldentwicklung als auch die Schriftentwicklung jeweils durch interne Dynamiken gekennzeichnet waren, die strukturelle Ähnlichkeiten zueinander besessen haben“ (S. 407). Freilich relativiert er an anderer

Stelle: „Auch wenn eindeutige Nachweise für eine dezidierte Koevolution kaum zu leisten sind, ist das Vorliegen einer Mehrzahl strukturähnlicher oder struktur-analoger Abstraktionsformen doch ein starkes Indiz, dass deren historisch und räumlich gedrängtes Auftreten nicht kontingent ist“ (S. 265). Ein Zitat zum Verständnis des Begriffs „Formzusammenhang“: „Als maßgebliche Bestandteile des Formzusammenhangs des achsenzeitlichen Griechenlands wurden neben dem Münzgold das phonetische Alphabet, die Polis-Struktur sowie die vorsokratische Philosophie angesetzt“ (S. 413). In Übernahme des Ausdrucks „Achsenzeitkultur“ knüpft der Autor an das „Konzept der Achsenzeitkulturen bei Bammé (und stärker noch bei Löffler) – an deren Theorien sozio-kultureller Entwicklung [...]“ (S. 274) an. Auch genereller bezieht sich der theoretische Zugang *Pahls* auf Vorarbeiten von Arno Bammé und Davor Löffler. „Dies geschieht durch eine Integration ihrer geldtheoretischen Überlegungen in zwei umfassende, ihrerseits aufeinander aufbauende Theorien sozio-kultureller Entwicklung. Arno Bammés *Homo occidentalis* (2011) sowie Davor Löfflers *Generative Realitäten* (2019).“ (S. 4) Mit Achsenzeit ist ein Zeitabschnitt gemeint, in dem legendäre Erklärungen des Weltgeschehens durch rationale Verständnisse ersetzt werden.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert: „1 Einleitung, 2 Monetäre Dynamiken [...], 3 Zu einer soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht [...], 4 Geld und Rationalitätsentwicklung [...], 5 Mesopotamische Hochkulturen [...], 6 Marx kultur-evolutionstheoretisch situiert [...], 7 Das achsenzeitliche Griechenland [...] und 8 Resümee [...]“. Die ausführlichen Kapitelbezeichnungen sind überdies auf bis zu fast zwei Seiten weiter untergliedert. Es folgt ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 481-511).

Zentral sind Analysen von Texten zu historischen Forschungen über Mesopotamien und Griechenland mit jeweils etwa 100 Seiten. „Im Falle Mesopotamiens wurde [...] insbesondere auf den Nexus der Emergenz des Monetären als Wertstandard im Zuge der parallelen Herausbildung von Keilschrift, Zahlbegriffen und Maßsystemen abgehoben.“ (S. 278) „Geld entstand in Mesopotamien als ‚staatliche‘ Setzung, als aus Preisregistern hervorgegangener Wertstandard, vermittelt dessen die institutionellen Akteure (Tempel bzw. Palast) ihre Planwirtschaft organisiert haben“ (S. 409). Analog ist *Pahl* im Falle Griechenlands „[...] zentral an der Genese des Geldes interessiert und referiert hierzu erneut auf die Annahme, dass es einen zivilisationsspezifischen Formzusammenhang gab, innerhalb dessen sich das – nun als Münzgold auftretende – Geld entwickeln und weitreichende Effekte nach sich ziehen konnte [...]“ (S. 269).

Beurteilung

Zum Umgang des Autors mit seinen Quellen: Zunächst ist erwähnenswert, dass *Hanno Pahl* auf nicht weniger als 31 Seiten seine Literatur angibt. Beurteilt nach der Zahl von Zitaten – geschätzt, im Schnitt mehr als eineinhalb pro Seite – dürfte er wohl die angeführten Werke auch studiert haben. Meist nutzte er die Zitate als Belege für zuvor gemachte Aussagen. Was allerdings auffällt, ist, dass er Namen von einschlägig bekannten Personen nennt, deren Schriften aber in dem so umfangreichen Verzeichnis nicht vorkommen. So werden etwa Homer, Solon, Thukydides und Aristoteles im Kapitel „Das achsenzeitliche Griechenland“ beziehungsweise Adam Smith, Simmel, Max Weber, Laum, Piaget, Parsons und Habermas aus jüngerer Zeit an verschiedenen Stellen (bisweilen sekundär zitiert) im Text ohne nähere Angaben erwähnt. Dagegen sind Bezüge auf Publikationen von Karl Marx, Alfred Sohn-Rethel, Karl Polanyi, Arno Bammé, Davor Löffler, Axel T. Paul und der Archäologin Denise Schmandt-Besserat ausführlich belegt. Schließlich ist bemerkenswert, dass das Literaturverzeichnis eine ganze Reihe von Schriften enthält, die in den letzten Jahren des Erscheinens des Buches veröffentlicht wurden, also durchaus den jüngsten Stand des sehr besonderen Forschungsgebietes mitberücksichtigt.

Auffällig ist die Beharrlichkeit des Autors, dem Anfang und der Entwicklung des Geldgebrauchs in historischen Schriften und archäologischen Studien sehr ausgiebig nachzuforschen. Das ist für die Geschichte des Geldes sicherlich dienstvoll und für die „Geldwissenschaft“ interessant. Zu fragen ist allerdings, ob die Ergebnisse einerseits angesichts der unzähligen, zumeist weitaus weniger überzeugenden, Versuche die Entstehung von Geld zu erklären, andererseits in Erkenntnis der heutigen Bedeutung von Geld, gesellschaftlich, wirtschaftlich und soziologisch noch wichtig sind. Periodisch wiederkehrende Teuerungswellen, die schwere Geldvermögensverluste und vielfache Verarmung verursachten, Finanzspekulationen der verschiedensten Arten oder Korruptionen und digitales Falschgeld verwandelten die Bedeutung von Geld wesentlich: Die heutige „Geldgesellschaft“ ist dadurch gekennzeichnet, dass mehr oder weniger alles bezahlt werden muss, was gebraucht oder gewünscht wird. Der Grund dafür ist, dass sich seit Beginn der industriellen Produktion extreme Arbeitsteilung vom persönlichen bis zum globalen Bereich entwickelte: Selbstversorgung in Form landwirtschaftlicher Arbeit ist – unter anderem auch wegen des so stark gestiegenen Anspruchsniveaus an Konsum – nahezu unmöglich geworden, während abhängige, spezialisierte Beschäftigungen in industrieller Produktion und in weit entfalteten Dienstleistungsunternehmen vorherrschen. Geld scheint als Kaufkraft individuelle Freiheit zu ermöglichen; de facto ist aber Geld in den industriell entwickelten Gesellschaften zum Zwang geworden, über Geld verfügen zu können.

Erstaunlich ist, dass *Pahl* die sich differenzierende gesellschaftliche Arbeitsteilung, die doch der Grund für den sich ausbreitenden regionalen und globalen Handel war, nicht untersucht. Für den Handel ist die Geld-Funktion „Tauschmedium“ eine ebenso bedeutsame Voraussetzung wie viele andere nach und nach entstandene Funktionen von Geld. Doch *Pahl* sieht die „Mainstream-Wirtschaftswissenschaft“ in „Irrungen und Wirrungen einer Zwei-Welten-Theorie“ und die „New Economic Sociology“ sei „Blinder Fleck“, habe „Interaktionistische und kulturalistische Schlagseiten“ sowie „Kapitalismus und geldtheoretische Defizite“ (S. VI f.).

Die Kritik des Autors an „Mainstream Ökonomie“ erscheint unter Beachtung der vielfältigen modernen, manifesten und latenten Funktionen von Geld (u.a. Zahlungs-, Wertaufbewahrungs-, Wertanzeige-, Arbeitsorganisations- oder auch ordnungspolitisches Mittel zu sein) nicht wirklich berechtigt: Das heutige Handeln der Menschen infolge ihrer Vorstellungen von Geld, ihren „Geldbildern“ – beginnend etwa vor 300 Jahren (Aufkommen von Arbeitslohn in Fabriken) – hat mit dem früheren Geldgebrauch nur noch wenig zu tun. Insofern ist das umfangreiche Werk eher als sehr umfassende und überzeugende „Geschichte des Geldes“ statt als „Soziologische Geldtheorie“ (Buchtitel) zu verstehen.

Ein letztes, aufschlussreiches Zitat:

Eine kultur-evolutionäre Sicht auf Geldentwicklung macht nicht zuletzt [...] auf den konstitutiven Zusammenhang von Geld, Rationalitätsentwicklung und Herrschaft aufmerksam. Geld hat einerseits dazu beigetragen, dass sich menschliche Sozialformationen der Natur in einer Weise bemächtigen konnten, wie es ohne Geld und die damit möglichen Verrechnungs- und Planungssysteme undenkbar war. Andererseits war Geld (und ist es heute vielleicht mehr denn je) ein Treiber in der Verstärkung von Machtasymmetrien, Ungleichheit und Instabilität. (S. 429f.)

Dieses längere Zitat zeigt zweierlei: Zum einen die Wiederholung der heuristischen These von der Kultur-Evolution, die der Autor in seiner so aufwändigen Analyse der Fachliteratur belegen kann. Zum anderen die weitverbreitete Sicht, aus der Geld als Akteur verstanden wird: „Geld regiert die Welt!“ Dass diese „moneyistische Sicht“ *Hanno Pahl* nicht bloß unterstellt wird, lässt unter anderen Erklärungen das folgende Zitat erkennen: „Geld ist keinesfalls vornehmlich ein neutrales Anzeiginstrument unterliegender Knappheitsrelationen, welches selbst keinen Einfluss auf den Verlauf wirtschaftlicher Dynamiken nimmt, sondern affiziert das Wirtschaftsgeschehen [...] Dies lässt sich [...] auch als These einer Nicht-Neutralität des Geldes zusammenfassen“ (S. 2f.). (Stehen „kulturelle Evolution“ der Geldentstehung und „affizierendes“ Geld nicht in Widerspruch zueinander?)

Die Gegenthese: Was an Geld soziologisch heute vor allem interessant ist, ist das Handeln der Menschen auf Grund ihrer erlernten Vorstellungen von Geld. Wie

sie ihren Vorstellungen entsprechend handeln können, hängt im gesellschaftlichen Rahmen anderer Umstände vom Warenangebot und von ihrer Geldverfügbarkeit ab. Ist Geld verfügbar, handeln sie nach ihren Vorstellungen, indem sie das Geld aufbewahren, weitergeben oder Waren kaufen. Ist die Geldverfügbarkeit nicht gegeben, wird sie aber erstrebt, kann eine Reihe von verschiedenen Handlungen folgen; diese reichen von Erwerbstätigkeiten über Betteln bis zu einfachen oder schweren Vergehen. Aber es ist nicht „das“ Geld – das Geld ist weder ein „Treiber“ noch „affiziert“ es, und es tut auch sonst nichts. Es sind die Menschen, die mit Geld mehr oder weniger vernünftig im Sinne der Gestaltung ihrer Lebensbedingungen umgehen.

Dass bei umfangreichen Texten trotz sorgfältigem Lektorat Flüchtigkeitsfehler überlesen werden, ist verständlich. Dass aber durchgehend bei allen vollständigen Zitaten der Schlusspunkt außerhalb der Anführungsstriche bleibt, als wenn er nicht zum Zitat gehören würde, ist unverständlich.